

Ein gelungener Kniff.

Novellette von Ed. Volger.

„Der Herr Doktor zu sprechen?“ rief atemlos ein etwas torpuler Herr, dröhnend die Thür des Anwaltszimmers hinter sich ins Schloß werfend und nach seiner, noch zwischen Thür und Angel häufig hervorgehobenen Frage auf einen der Angestellten zutretend. „Ach, da bist Du ja“, sagte er dann plötzlich, sich mit einer kalten Wendung nach links drehend, hinzu, woselbst in der Thür des Nebenimmers der Geladte mit allen Anzeichen des Erschaunens stehen erschien, „hast Du einen Augenblick Zeit für mich, Doktor?“

„Donner und Doria, Du, Pöhlmann?“ rief Herr Rechtsanwalt Müller, den Freund ins Zimmer ziehend und schloß hinter ihm die Thür. „Eben beschäftigt ist mich in Gedanken damit, wie es Dir neugeborenen Ehemann nach Deiner gestern geschlossenen Verbindung wohl ergehen möge und nun — ich soll Euch doch wohl nicht schon wieder auseinander bringen?“

„Nach keine schlechten Witz, Doktor“, ächzte der Besucher, sich den Schlüssel von der Stirn ziehend. „Aus-einander bringen? Freilich will man uns auseinander bringen, trennen! Denke Dir doch nur —“

„Was ist geschehen?“ fragte der Doktor, besorgt dem plötzlich das Zimmer mit großen Schritten durchschneidenden Freunde nachblickend. „Sprich, Karl!“

„Ach, es ist um was ja sagst!“ knirschte dieser in seinem Dauerlaufe einhaltend und vor dem Rechtsanwalt stehen bleibend. „Du, Doktor, weißt am besten, wie ich meine Zeit meines Lebens gemüßt habe, den jüngeren Geschwister den Erwärter zu ersehen. Endlich ist der letzte des Hauses Pöhlmann stütze geworden, endlich kann ich daran denken, mir ein eigenes Heim zu schaffen; gestern führte ich mein über alles geliebtes Gretchen heim; ich schwämme in einem Meer von Glück und Seligkeit, daß ich es erreicht, wozu mein Herz sich seit Jahren gelehrt; heute früh habe ich noch mit meinem Weibe die herrlichsten Pläne, wie wir unseren Sommermonat verleben wollen, da — da —“

„Da?“ fragte der Anwalt sichtlich interessiert. „Dane Dr., da ergalte ich ein amtliches Schreiben, daß man mich zum Geschworenen ausgelost; in drei Tagen soll ich auf vier Wochen nach unserem Kreisort, nach Jöbstadt, um an den Schwurgerichtssitzungen theilzunehmen.“

„Das nenne ich allerdings Pech“, meinte Doktor Müller, indem er ein schüchternes Lächeln vor seinem Besucher zu verbergen suchte. „Armer Karl!“

„Ja, armer Karl“, verfluchte der Andere, dem das diktaartige Aufleuchten in den Augen des Anwalts nicht entgangen war, „Du hast gut lachen, aber ich, ich! Aber ich gehe nicht“, fuhr er plötzlich wieder im Tone größter Erregtheit fort, „ich gehe gewiß und wahrhaftig nicht, und wenn man mich einsperret, rädert, hängt, in Pech scheidet, ich — ich will nicht! Wie kann man einen frommen Bürger ohne sein Wissen und Wollen aus seinen vier Pfählen herausreißen; hol der Teufel die ganze Justiz, wenn man nicht ohne uns fertig werden kann!“

„Im, aber Dein Fortbleiben wird sich trotz aller Deiner Erregtheit nicht bewerkstelligen lassen“, nahm Herr Doktor Müller das Wort, nachdem sein Freund seinen Vorrath von Galie ablorbete zu haben schien; „Du weißt, daß schwere Strafen auf der Nichterfüllung dieser Pflicht ruht und daß Du nöthigenfalls mit Gewalt hierzu gezwungen werden kannst.“

„Ja, ja, ich weiß“, rief der Bedauernswerte den schmerzenden Kopf in beide Hände drückend, „aber eben, da ich keinen Ausweg aus diesem Labyrinth weiß, deshalb komme ich zu Dir, Doktor, Du sollst mir helfen hier herauszutommen.“

„Hut mir leid, lieber Freund, aber —“ „Doktor, rede nicht“, unterbrach ihn Herr Pöhlmann und sagte seine beiden Hände; „siehst Du denn nicht ein, daß ich nicht gehen kann? Also finne nach, ichauer Fingers, streng nach Deinen Hinweisen an! Ich habe einen Ausweg, Doktor, ich — ich, weiß Gott, Du bewahmt einen Fuß, Doktor!“

„Na, na, ich nur, ich mache es billiger, wenn ich überhaupt was thun kann“, lachte dieser, den ihn um den Hals Gefallenen abwendend. „Sieh, Du bist gesund, da können wir Dich nicht wegen Krankheit entschuldigen; Du bist im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte, deshalb — hm, — unterbrach er sich plötzlich, indem er einen eigenartigen Blick auf seinen Besucher warf und dann langsam, überlegend durch das Zimmer schritt. „Du bist noch nicht bestraft, Pöhlmann?“ fragte er dann.

„Was fällt Dir ein, Doktor?“ „Stehst auch augenblicklich nicht unter Anklage?“ inquirierte dieser weiter. „Wie sollte ich dazu kommen? Daß doch diese Dummheiten“, rief der andere ärgerlich.

„Im, solche „Dummheit“ können wir gerade gut gebrauchen“, sagte der Anwalt gleichmüthig, „aber da es nicht ist, so — Du weißt doch, das bestrafte Leute und

solche unter Anklage stehende vom Geschworenenamt ausgeschlossen sind?“

„Gewiß — aber wozu —?“

„Du — ich meine nur — zur Erklärung“, sagte der Doktor, aufmerksam die Mägel seiner Rechten betrachtend. „Kommst Du heute Abend in den Löwen, Pöhlmann?“

„In den Löwen?“ Ich wünsche Deinen Rath und Du fragst mich, ob ich heute kneten gehe; wie reimt sich denn das, Meinet? Zudem kann ich doch nicht am ersten Tage meiner Ehe ins Wirthshaus gehen.“

„Du hast Recht, ich vergaß. Aber da ich Dir beim besten Willen nicht helfen kann, so glaube ich, daß es angelegelt wäre, wenigstens Deinen Kummer zu erlösen“, lachte der Anwalt, treuherzig dem Freunde die Hand entgegen streckend.

„Ist das Dein ganzes Latein?“ höhnte dieser, indigniert nach Gut und Siod greifend. „Wenn es gilt, einen Epithubon oder Wöbder vor Gericht zu vertheidigen, da bleibst ihr euren ganzen Scharfsinn auf, einen solchen Gallanten möglichst vor Strafe zu schützen, wenn aber ein ehrlicher Kerl eines Rathes bedarf, wie er sich ein aufgedrungenes Amt abschütteln kann, da soll er — doch genug und — guten Morgen!“

„Du kommst also bestimmt heute nicht in den Löwen?“ fragte der Anwalt langsam und schwer.

Herr Pöhlmann, der schon die Kiste in der Hand hatte, ließ diese wieder fahren und drehte sich mit einem fragenden Blick dem Sprechenden wieder zu. Wollte er ihn noch verhöhen? Gewiß, ihm schenke, als er in den Augen des Anwalts tauend lustiger Tuscheln funkelten, offenbar amüsiert er sich noch über seine hilflose Lage. Und mit einem „Nein“ drehte er ihm desfalls den Rücken und öffnete die Thür.

„Nun denn, veranlaßte vier Wochen in Jöbstadt.“

„Daß Dich der Teufel!“ tunkte es als Antwort zurück; dröhnend fiel die Thür hinter dem Abgehenden ins Schloß.

„Einen Augenblick blieb der junge Mann tief aufatmend auf der Schwelle des eben verlassen Hauses stehen — konnte er mit dieser trostlosen Vorhoffart seinem angstvoll harrenden Weibchen wirklich nach? Unmöglich! Wie schmerzlich enttäuscht würde sie sein, hatte sie doch ihre ganze Hoffnung auf diesen Schritt ihres Gatten gesetzt.“

Seufzend, statt dem heimathlichen Herde zuzustreben, schritt er den entgegengesetzten Weg entlang; er hörte nicht die freundlichen Grüsse von Alt und Jung, die ihm zueilen wurden; finstere Blicke, den Kopf tief gesenkt, wanderte er die Stadt umschlingende Promenade entlang tausend Möglichkeiten erwägend von dem ihm aufgetragenen Amte frei zu kommen, jede neue in ihm auftauchende Idee nach kurzen Sinnen wieder verwerfend.

„Nichts, nichts!“ stöhnte er, „umsonst zermartete ich mich das Hirn und der einzige, der mir sicher den rechten Weg aus allen Nöthigen zeigen könnte, will oder — darf mir nichts sagen. — Um!“ verzweifelte er weiter, plötzlich wie angewurzelt stehen bleibend, „oder steckt hinter dieser so eigenhüchlich betonten Frage, ob ich heute in den Löwen komme, etwas? Der Doktor ist ein schlauer Fuchs, wer weiß, ob er nicht schon irgend eine Teufelei ausgeheckt hat und — ich gehe.“ setzte er plötzlich laut hinzu, indem es hoffnungslos in seinen Augen aufblitzte, „Gretchen wird sich in Umständen fügen müssen — nun zunächst aber heim zu meinem Weibchen.“

Der Abend war schon weit vorgeschritten, als unser Freund dem „Goldenen Löwen“ zustrückte; in dem die Donatoren des Städtchens zu verkehren pflegten; lautes Lachen und das Gemir vieler Stimmen drang ihm schon von weitem entgegen. Als er die Thür öffnete, lag er Rechtsanwalt Müller lebhaft agierend auf den Kreis der Herren einprechend, sofort brach er aber ab, als sich die scharfen Blicke der Anwälte auf den Eintretenden richteten und mit einem „Lupus in fabula“ deutete er lachend mit der Rechten auf den nun mit Sabel Begrüßten.

„Donner und Doria, das nenne ich einen Mann!“ rief begeistert Apotheker Wind, nachdem sich der erste Sturm, den Herrn Pöhlmanns Eintritt veruracht, gelegt hatte. „Gleich am ersten Tage nach geschlossener Ehe kneten zu gehen, das — allerdings Achtung, Pöhlmann, allerhand Achtung!“

„Glauben Sie, mit fsi ganz und gar nicht wie Knepfen!“ entgegnete der Bewunderer, mit Miße seine Hände aus des Apothekers mächtigen Fäusten betretend, „nich drückt der Schuh ganz wo anders.“

„Freilich, fatale Situation; kann mir denken, wie Ihnen zu Muthe ist“, nahm Rektor Bergen das Wort. „Doktor Müller magte uns schon mit Ihrer Lage bekannt.“

„Allerdings Pech, schiefes Pech!“ selbnderte ein anderer. „Wenn das einem alten verheirateten Schuppenmacher, wie einem von uns anderen, passiert, so betrachtet man das gewissermaßen als Erholung, mal den heimathlichen Penaten auf diese Weise den Rücken wenden zu können, aber gleich nach der Hochzeit auf Wochen fort zu müssen —!“

„Werden Sie doch krank, Pöhlmann“, warf Baumeister Kndt ein.

„Unfinn“, entgegnete Doktor Deyne, der Arzt Reunhauens. „Um frei zu kommen, bedarf es eines ärztlichen Attestes und ich kann doch beim besten Willen nimmer vor Gelundheit strogenden Freunde nicht die Schwindsucht andichten.“

„Aber ein bißchen Influenza, Doktor, das —“ „Nichts da! Ich gebe mich nicht einmal zur Konfirmation eines Schnupfens her“, rief dieser und langte nach dem Deuteglate.

„Ja, ja“, nickte Herr Pöhlmann und folgte seinem Beispiel, „sieht man einmal in der Uinte, so lernt man gar bald die Wahrheit des Sprichworts erfahren: Freunde in der Not, gehen tausend auf ein Lot; es ist schon die zweite Enttäuschung, die mir heute wider!“

„Na, na, nur nicht so trübselig, alter Sohn“, lachte Müller. „Tröste dich mit den Worten des Dichters: Mit des Geschickes Mächten, ist kein ewiger Bund zu schließen.“

„Und das Unglück schreitet schnell“, vervollständigte Brauer Reinhold mit Grabesstimme. „Nebigen bin ich der Meinung, meine Herren, wir sollten gemeinschaftlich ein Besuch um Dispensation unseres Freundes bei Gericht einreichen; in der Stimmung, in der er sich zweifellos als Geschworener nach Jöbstadt begeben wird, ist er inslande, jeden Angeklagten ohne weiteres zu verurteilen, nur um die Sache möglichst zu beschleunigen.“

„Halten Sie mich für so wenig gewillighaft?“ brauste Herr Pöhlmann auf und richtete sich lunkelnd aus dem Saal.

„Na, na, nur fügen bleiben“, beschwichtigte der vorige. „Belangen Sie nicht vorhin von Doktor Deyne selbst eine Gewillighaftigkeit?“

„Nunja, Ihr Herren“, rief der Apotheker, einen Blick des Unverstandnisses mit dem Rechtsanwalt austauschend, „wer wird einen Scherz so übel nehmen! Fast schreie ich mich, Ihnen einen Fall zu erzählen, in dem das Gericht das Gehuch eines zum Geschworenen Ausgelosten um Entbindung hiervon statgegeben hat, denn bei Ihrer heutigen Gerechtigkeit —“

„Erzählen, erzählen!“ hieß es ringsum.

„Nun denn“, fuhr er fort und legte liebevoll seine wichtige Rechte auf die Hand seines Nachbars. „Sehen Sie, dieser Mann motivierte sein Gehuch einfach damit daß er sich — zu dumm für ein derartiges Amt fühle, das könnte Sie doch auch so machen, lieber Pöhlmann.“

„Ja, das könnten Sie auch machen, lieber Pöhlmann“, tunkte es rings um den Tisch. „Aber Augen richteten sich forschend auf ihn, nur der Rechtsanwalt blinnte, seinen Baci streckend, gelegentlich nach der Decke empor.“

Langsam, schattenhaft wuchs unterdessen der also Interpellirte aus seinem Sessel empor, sagte Blässe bedekte sein Antlitz und die Bähne gruben sich fest in die vollen Lippen.

„Schaftstöpfe Ihr!“ stieß er dann heraus und wandte dem Tisch den Rücken.

„Herr!“ tunkte es hinter ihm her. „Das werden Sie uns entgelten! Nehmen Sie dies Wort zurück!“

„Ich nehme nichts zurück, nichts!“ rief schon an der Thür der Ruthebende. „Ich habe nichts mehr zu thun mit einer Gesellschaft von Dummhüchern.“

Krachend stieg die Thür hinter ihm ins Schloß, lachend fiel die ganze Gesellschaft zurück auf die Sitze.

„Gelingen!“ rief der Apotheker, sich die Nachträner aus den Augen wischend, „Ihre Spekulation auf die Eitelkeit unseres Freundes trugte nicht, Herr Rechtsanwalt. Aber nun — mit der Würde Philipps II., Königs von Spanien, sich erhebend und gegen ihn die Hand ausstreckend, fuhr er fort: „Herr Doktor Müller, wir haben das Unrige gethan, thun Sie das Ihre.“

„Ich werde mich des Auftrags der Herren nach bestem Können entledigen“, entgegnete dieser schamunselnd. „Doch die Zeit drängt, deshalb guten Abend!“

Sechsbunddreißig Stunden waren seit diesem Ereignissen ins Land gegangen, Herr Pöhlmann war soeben damit beschäftigt, seinen Koffer zu packen und den schwarzen Anzug, den ihm sein Frauchen mit total verweinten Augen gereicht, in die richtigen Falten zu legen, als es draußen heftig klingelte und bald darauf das Diebstahlschloß vollständig verfiel in der Wohnkammer erschien und meldete, daß ein Gerichtsbediener Herrn Pöhlmann zu sprechen wünsche. Jahn elyzelne, amtliche Schreiben wurden ihm überreicht, zehn Klagen wegen Verleibung entnahm er denselben — wie vernichtet samt er neben dem Koffer auf einen Stuhl, starr auf die durch Rechtsanwalt Müller vertretenen Strafanträge der Stammisshgenossen vom „Goldenen Löwen“ blickend.

Aber plötzlich überzog ihn Weisheit, das noch eben tieffe Blässe gezeigt hatte, eine helle Rote, weit, weit breitere er seine Arme aus nach seinem Frauchen und mit einem jubelnden: „Gretchen, mein Gretchen, ich bin gerettet; Gott sei Dank, nun ist alles gut, ich stehe unter Anklage!“ drückte er sie fest, fest an sich.

„Aber ich bitte dich, Karl“, flatterte Schön-Gretchen, „was aus der wilden Amarnung rief machend, was —?“ „Frage nicht, Kind“, rief er, „es beglunt ja erst selbst

